

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Diözesanratsvollversammlung der Katholiken  
im Bistum Passau**

am 08. März 2013

Referat von Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

*„Aus dem Glauben heraus politisch handeln“*

---

Sehr geehrter Herr Beining

[Vorsitzender des Vorstands des Diözesanrates],

sehr geehrter Herr Bischof,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich **bedanke mich herzlich für die Einladung** zu Ihrer Diözesanrats-Vollversammlung, die ich sehr gerne angenommen habe.

Zum einen **freue ich mich, dass ich in dieser Woche schon zum zweiten Mal in Passau sein darf**: Am Montag war ich gemeinsam mit einer Delegation wichtiger Abgeordneter aus unserer Partnerregion Québec hier, die sich einige Tage bei uns in Bayern informiert haben. Das Ilzer Land, der Bayerische Wald und Passau waren bei dieser Reise die erste Station zum Thema „ländliche Entwicklung“. Übrigens waren wir mit der Gruppe abends im ScharfrichterHaus – daran, dass der Bayerische Landtag mittlerweile seine Gäste dorthin ausführt, sieht man, wie sich die Zeiten geändert haben!

Zum anderen haben Sie für Ihre Vollversammlung **ein Thema ausgesucht, das ich ausgesprochen wichtig und interessant finde**: *„Christliche Verantwortung in der Politik“*.

Wenn ich den Zeitplan richtig deute, haben wir bis zu Ihrem Abendessen anderthalb Stunden Zeit. Falls Sie einverstanden sind, werde ich nur einen kleinen Teil dafür nutzen, Ihnen meine Gedanken zu dem Thema sozusagen als „Impuls“ vorzustellen, damit wir möglichst viel Luft für die gemeinsame Diskussion haben.

Anrede

In der Einladung für heute stand unter anderem die Frage, **wie christlicher Glaube und kirchliche Verankerung Fundamente für mein politisches Handeln sind**. Dazu kann ich Ihnen ganz klar antworten: **Beides ist dafür sowohl Basis als auch Ansporn**.

Die Frage, inwieweit ich als Politikerin mit meinem christlichen Glauben „hausieren“ gehe, mich öffentlich dazu bekenne, ist wiederum eine andere: Denn man kann natürlich kritisch anmerken, dass jeder Politiker und jede Politikerin Verantwortung sowohl für die

Christen als auch für die Nicht-Christen trägt und sich insofern neutral verhalten sollte.

Aber erstens halte ich diese Argumentation nicht für schlüssig; wir Politiker sind nun mal keine „neutralen“ Schablonen, sondern Menschen mit einem persönlichen Hintergrund, und dazu gehören in meinem Fall mein Glaube und meine katholische Prägung.

Und zweitens **könnte ich mein Christ-Sein von meinem Politiker-Sein so wenig trennen wie von meinem Mensch-Sein.**

Die Anfänge meines politischen Engagements liegen übrigens auch nicht in der organisierten Politik, sondern in der **Jugendarbeit der Diözese Würzburg**. Dort war ich nach meiner Erzieherinnen-Ausbildung tätig, und dort gab es einen staatsbürgerlichen Arbeitskreis. In dem habe ich am Anfang erst schüchtern mitgeredet – und dann wollte ich mehr und mehr auch mitmachen. Dass ich dann tatsächlich in der „Profi-Politik“ gelandet bin, hätte ich mir damals zwar nicht vorstellen können. Aber ich habe deshalb Lust auf mehr bekommen, weil ich gemerkt habe: Wenn ich etwas gestalten oder verändern will, dann muss ich mich einmischen.

Bis heute bin ich davon **überzeugt, dass wir als Christen einen besonderen politischen Gestaltungsauftrag** haben. **Martin Luther** wird der Satz zugeschrieben: „*Hier stehe ich und kann nicht anders*“. Das trifft es ganz gut. Dort, wo ich Veränderungsbedarf sehe, muss ich als Christ aktiv werden. Das gilt übrigens nicht nur für die sozialen Themen. Das gilt immer dann, wenn es um die Lebensbedingungen von Menschen geht – und die sind eigentlich bei jeder politischen Entscheidung betroffen.

Der Soziologe **Gerhard Kruij** hat die besondere politische Verantwortung von Christen sogar mit den Worten zusammengefasst: „*Ohne für eine menschlichere Gesellschaft einzutreten, kann man nicht an den christlichen Gott glauben*“. Das klingt radikal. Aber es fasst zusammen, dass wir als von Gott frei geschaffene Menschen eben aufgrund dieser Freiheit auch eine besondere Verantwortung haben: nämlich die Verantwortung, zu gestalten und uns einzumischen.

Für mich persönlich ist mein Glaube also *einerseits* ein Fundament, das immer da ist, das fest mit mir verbunden ist, und auf dessen Grundlage ich jede meiner privaten wie persönlichen Entscheidungen treffe

– egal zu welchem Thema. *Gleichzeitig* ist der Glaube **manchmal ein besonders wichtiger Kompass**. Das ist zum Beispiel in allen **Fragen der Sozialpolitik** so. Ohne die Christliche Soziallehre würde ich hier andere Positionen vertreten. Genauso bei der **Frage, wie eine gerechte Gesellschaft aussehen muss** und wie wir sie politisch gestalten können: Ohne ein christliches Menschenbild, das auf Eigenverantwortung und Freiheit genauso basiert wie auf Solidarität und Nächstenliebe, wäre mein Bild der „gerechten Gesellschaft“ sicherlich ein anderes.

Besonders auffällig wird es immer dann, wenn es **ethisch schwierige Einzelfragen** zu entscheiden gilt. Etwa in der Bioethik oder beim medizinischen Fortschritt. Soll der Mensch alles tun, was er kann? Wie viel „Eingriff“ in Gottes Schöpfung ist noch angemessen? Ist es falsch, kranken Menschen Hoffnung zu geben durch umfängliche Forschung? Und wann lässt sich die Büchse der Pandora nicht mehr schließen?

Verstehen Sie mich nicht falsch: Leider ist es nicht so, dass mir mein Glaube auf diese unendlich schwierigen Fragen immer eine eindeutige Antwort liefert, und ob es

immer die richtige ist, das stellt sich manchmal erst viel später heraus. Aber ohne den Glauben, ohne meine christliche Verankerung hätte ich überhaupt keine Richtschnur. Und letztlich kann ich doch darauf vertrauen, dass mich meine Verankerung im christlichen Glauben bei allen schwierigen Themen nicht allzu weit davon treiben lässt. Letztlich kann ich auf Gott vertrauen.

Immer dann, wenn z.B. im Deutschen Bundestag große Entscheidungen über ethische Fragen anstehen – denken Sie an die wiederkehrenden Stammzell-Debatten – werden die Diskussionen auch in der Öffentlichkeit sehr intensiv geführt. Gott sei Dank, denn gerade zu den schwierigen Themen muss es eine möglichst breite gesellschaftliche Auseinandersetzung geben.

Eine ganz wichtige Stimme in diesen Diskussionen haben die Kirchen. Damit sind wir bei **der Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Politik**; und das ist ein Punkt, der mir durchaus Sorgen macht.

Formal könnte man recht simpel feststellen: Kirche und Politik sind bei uns weitgehend voneinander getrennt, und die Überschneidungen, die es gibt, haben entweder

historische oder kulturelle Gründe. Aber trotz dieser eigentlich klaren Trennung: **Die Kirchen sind ein wesentlicher Akteur in unserer pluralen Gesellschaft**, und zwar nicht nur, wenn es um die besonders heiklen Ethik-Fragen geht.

Denken Sie nur an den **gesamten Bereich der sozialen Dienste**: Unvorstellbar ohne Caritas und Diakonie. Alleine die Caritas in Deutschland beschäftigt eine halbe Million Mitarbeiter – da sind die vielen Ehrenamtlichen noch gar nicht mitgezählt. Ob im Pflegebereich, bei den Kindergärten und Schulen oder im Krankenhaus-Sektor: Ohne das Engagement der Kirchen, der kirchlichen Wohlfahrtsverbände und ganz besonders auch der vielen ehrenamtlich Aktiven hätte der Staat ein echtes Problem, denn dann müsste diese ganze Arbeit auf andere Schultern verteilt werden. Und zwar auf Schultern mit weit weniger Erfahrung, dafür aber mit deutlich mehr Gewinn-Interessen.

**Deshalb besorgt mich auch die Entwicklung der letzten Jahre, was die öffentliche Wahrnehmung dieses Engagements angeht.** Gerade in den vergangenen Wochen und Monaten gab es viel Kritik am „Arbeitgeber Kirche“. *„Wie gnadenlos ist der*

*Konzern Kirche?*“ – das war vor kurzem der Titel einer der großen Polit-Talkshows im Fernsehen. „*Gott hat hohe Nebenkosten*“ – das war der Titel eines kritischen Buches über die Arbeitsbedingungen in kirchlichen Einrichtungen. Und ein Zeitungsartikel über Caritas und Diakonie stellte vor ein paar Monaten fest: „*Unter dem Deckmantel der Gemeinnützigkeit haben sie ein expansives Perpetuum mobile konstruiert: Sie erfinden sich selbst immer neue Aufgaben, [und] der Staat gibt das Geld*“ [Wirtschaftswoche vom 20.11.2012].

Anrede

Auch wenn ich diese Kritik in ihrer Pauschalität und Heftigkeit keineswegs teile und sie im Fall des Zeitungsartikels auch für falsch und unangebracht halte: **Leider gibt es für Vorwürfe immer wieder Anlass.** Der Fall der jungen Frau aus Köln, die vor ein paar Wochen von einem katholischen Krankenhaus abgewiesen wurde, hat völlig zu Recht hohe Wellen geschlagen. Und auch das Hinterfragen einiger Regeln der kirchlichen Grundordnung in den Einrichtungen wird nach meiner Einschätzung in Zukunft eher lauter als leiser werden – schon alleine deshalb, weil der Fachkräftemangel in den sozialen Berufen immer drängender wird.

Das Problem, das ich hinter dieser Entwicklung sehe, ist eine **zunehmende Entfremdung zwischen Kirche einerseits und Gesellschaft – auch der Politik – andererseits.**

Die Kirche befindet sich seit geraumer Zeit in der Defensive. Insbesondere natürlich die Missbrauchsfälle haben viele Menschen, gerade auch die gläubigen und engagierten Katholiken, tief erschüttert. Dazu kommt bei vielen vermehrt das **Gefühl, die Kirche sei im Wesentlichen mit sich selbst beschäftigt und habe auf die Fragen des „wirklichen Lebens“ keine Antworten.**

Um es ganz drastisch zu formulieren: Derzeit **wird „die Kirche“ in ihrer Allgemeinheit von Vielen beinahe ausschließlich mit Negativem verbunden.** Mit Missbrauch und Vertuschung, mit in der Praxis problematischen Dogmen, mindestens mit Weltfremdheit und Selbstbeschäftigung. Das führt dazu, dass Äußerungen der Kirche zwei mögliche Reaktionen hervorrufen: Entweder, das Gesagte stößt – völlig unabhängig vom Inhalt – auf Ablehnung nach dem Motto *„Von denen kann ja nichts Gescheites kommen“*. Oder die Reaktion besteht aus einem freundlich-

bedauernden Schulterzucken à la: „*Was wissen die denn schon vom wahren Leben*“.

Das sind natürlich keine fairen Reaktionen. Aber sie müssen uns zu denken geben. Der Theologe **Thomas Sternberg** hat das Dilemma in die Worte gefasst: „*Kirche ist nur und insoweit akzeptiert, wie die Autorität durch Argument und Leben plausibel und annehmbar ist*“.

Aber, meine Damen und Herren: Wir brauchen die Antworten der Kirche. Wir brauchen die Kirche als starke Stimme in der gesellschaftlichen Debatte. Was unser Glauben zu sagen hat, ist es wert, gehört zu werden! **Deshalb wünsche ich mir eine selbstbewusste Kirche auf Augenhöhe, die sich einmischt, auch und gerade in die politischen Diskussionen.** Da gibt es unterschiedliche Meinungen, da gibt es Kontroversen, da gibt es auch Streit. Aber das ist es doch, was das Mensch-Sein ausmacht und unser Zusammenleben. „Entweltlichung“ kann deshalb nicht der richtige Weg sein – wir brauchen die Kirche, ihre Meinungen und ihre Taten, auch und gerade hier auf Erden.

Das, was ich in meinen Gesprächen mit aktiven Laien und auch mit vielen „Kirchen-Profis“ erlebe ist, dass dazu auch eine große Bereitschaft vorhanden ist. **Die „Kirche der Menschen“ in der „Kirche als Institution“ ist nach meinem Eindruck sehr aktiv und sehr kämpferisch – trotz aller Kritik und aller Widrigkeiten, oder vielleicht gerade wegen dieser Widrigkeiten.**

Und das ermutigt mich ungemein. Deshalb ist mir – das überrascht Sie jetzt vielleicht nach den vielen kritischen Worten –, deshalb ist mir um die Kirche gar nicht bange. Ihr Engagement ist es, das mich zuversichtlich in die Zukunft blicken lässt. Und die Tatsache, dass es so viele engagierte Frauen und Männer gibt in der katholischen Kirche, die vieles kritisieren, die sich manchmal die Haare raufen – die aber immer noch sagen: Aber die Kirche ist mein Daheim. Und für dieses Daheim bin ich bereit, auch weiterhin Ärger und Konflikte in Kauf zu nehmen. Dieses Daheim will ich mit-gestalten.

Anrede

**Der Rücktritt von Papst Benedikt XVI.** letzte Woche und zuvor seine Ankündigung hat viele sehr bewegt. Bei aller Traurigkeit, dass wir jetzt unseren

„bayerischen Papst“ nicht mehr haben: Ich habe diese Entscheidung als sehr mutig und als sehr menschlich empfunden. Wie sein Pontifikat kirchen-historisch oder theologisch zu bewerten gibt, darüber gibt es sicherlich ganz unterschiedliche Meinungen und letztlich entscheidet das erst die Geschichte. Aber diese, seine letzte Entscheidung, war ganz ohne Zweifel ungeheuer mutig und ungeheuer menschlich.

Beides wünsche ich mir als Katholikin für unsere Kirche. Und beides wünsche ich mir als Politikerin für die Politik.

Denn bei aller Unterschiedlichkeit, die es zwischen „Kirche“ einerseits und „Politik“ andererseits gibt und geben muss: Letztlich hängen beide im Hier und Jetzt vom Handeln von uns Menschen ab – und die letzten Dinge schlicht und einfach von unserem Herrgott.

Für unser menschliches Tun hat **Dietrich Bonhoeffer** einmal eine schöne „Handlungsempfehlung“ formuliert, mit der ich zum Ende kommen möchte:

*„Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen; nicht im Möglichen schweben, das Wirklich Tapfere ergreifen; nicht in der Flucht der Gedanken,*

*allein in der Tat ist die Freiheit. Tritt aus ängstlichem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens, nur von Gottes Gebot und Deinem Glauben getragen, und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend empfangen“.*

Vielen Dank.